

Beeindruckt nicht nur mit seiner Stimme,
sondern auch mit seiner physischen Präsenz:
Bassist Matti Salminen als Titelheld in Rau-
tavaaras Oper „Rasputin“ (mit Lilli Paasikivi).



Gesang als Urgewalt

Seit genau 40 Jahren gehört **Matti Salminen** zu den besten Sängern weltweit. Dabei glänzt der finnische Bass mit seiner tiefschwarzen Stimme ebenso wie mit seinen eindringlichen Darstellungen. Vor allem in den großen Heldenrollen Richard Wagners hat er Maßstäbe gesetzt, seine neue CD ist hingegen ganz den Liedern seiner finnischen Heimat gewidmet, wie Björn Woll im Gespräch mit der Sängerlegende erfuhr.

Denkbar reduziert sind die Mittel: Wenn Matti Salminen für Hagens „Wachtgesang“ die Bühne betritt, tut er dies nicht mit exaltiertem Furor, sondern vielmehr schlicht und bedächtig. Und dennoch – oder gerade deswegen – macht er diese brütend-dämonische Szene der „Götterdämmerung“ zu einem beklemmenden Albtraum, in dem er als das personifizierte Böse auftritt, gleich einem schlafenden Vulkan, der jeden Moment auszubrechen droht. Eine beeindruckende Statur ist es dann auch, die in der Lobby eines Düsseldorfer Edelhotels zum Gespräch geladen hat. Allerdings hat Matti Salminen hier so ganz und gar nichts Sardonisches an sich. Viel eher kann man ihn sich als Märchenonkel vorstellen, der mit volltönender, sanfter Stimme spricht, der man die gewaltigen tiefschwarzen Klangentladungen der Götter, Könige und Bösewichte auf der Bühne kaum zutraut.

Herr Salminen, Ihre Karriere begann 1969 mit einem Paukenschlag, als Sie mit 24 Jahren den Filippo in „Don Carlos“ gesungen haben, eine Rolle, die den meisten Bässen als das Größte gilt und auf die viele Sänger ihr Leben lang warten.

Das ist ja auch gut so! (lacht)

Was haben Sie damals empfunden? Kam die Rolle für Sie zu früh, oder sind Sie der Herausforderung mit einer gewissen Naivität begegnet?

Natürlich ist es für einen 24-Jährigen Selbstmord, einen spanischen Monarchen zu spielen. Woher soll er die Erfahrung haben, die zum Darstellen einer solchen Rolle erforderlich ist? Das hat nur funktioniert, weil ich in dieser Inszenierung von Erich Buhrmann von vorneherein den Mönch gespielt habe, die Produktion also kannte. Ich habe mir gedacht: „Ich bin erst 24 Jahre alt. Ich kann also nichts verlieren, weil ich noch überhaupt nichts habe.“ Zum Glück ist es gut gelaufen, und ich bekam sogar eine gute Presse. Danach ging alles sehr schnell, und ich habe sofort einen Vertrag bekommen.

Würden Sie heute noch mal ein solches Wagnis eingehen?

Ja. Man muss Risiken eingehen, denn das ganze Leben ist voll davon, oder anders gesagt: Das ganze Leben ist ein Risiko.

Ist das ein generelles Problem junger Bassisten? Während man als Tenor oft den jugendlichen Liebhaber mimt, bleiben für den Bass meist die Gottheiten, Minister und Könige.

Und der Teufel ...

Auf jeden Fall sind es fast immer ältere Charaktere. Ist das ein Problem, wenn man als Sänger noch sehr jung ist?

Einfach ist es natürlich nicht. Wie

sollte es auch einfach sein, wenn man gar nicht weiß, wie ein älterer Mensch reagiert? Aber man soll auch nicht pausenlos Angst haben, die älteren Figuren darzustellen. Noch viel schwieriger wäre es doch, wenn ich heute – mit 64 – einen jüngeren Liebhaber spielen müsste, das ist unmöglich. Das ist eine Eigenheit des merkwürdigen Opernlebens, über die man stundenlang diskutieren kann, denn auf der Bühne sieht man sehr häufig Personen, die mit dem Inhalt der Figur überhaupt nichts zu tun haben.

Die meisten Basspartien sind also entweder Götter und Priester oder Teufel und Dämonen. Waren Sie lieber einer von den Guten oder von den Bösen?

Beides. Am häufigsten habe ich allerdings den Sarastro gesungen, bisher sicher an die 600 Mal. So genial das Stück auch ist, ist es irgendwann schwierig, die richtige Motivation dafür zu finden. Und meiner Meinung nach ist es in unserem Beruf sehr wichtig, nichts zur Routine werden zu lassen. Auch wenn man eine Partie schon über 600 Mal gesungen hat, muss man für das Publikum jeden Abend eine gewisse Frische und etwas Einmaliges vermitteln.

Zehn Jahre nach Ihrem Debüt als Filippo wurden Sie nach Bayreuth engagiert,

**Gott oder Teufel:
Seine Stimme kennt
das Erhabene
ebenso wie das
Dämonische**

Aktuelle CD

A Finnish Songbook: Orchesterlieder von Sibelius, Merikanto, Kuula, Madetoja u. a. (Bearb.); Matti Salminen, Helsinki PO, John Storgårds; Ondine/Note 1 CD 0761195113523

DVD-Tipps

Rautavaara, Rasputin; Matti Salminen, Lilli Paasikivi, Jorma Hynninen, Jyrki Anttila Riikka Tantanen u. a., Chor und Orchester der Finnischen Nationaloper, Mikko Franck; Inszenierung: Vilppu Kiljunen (2003); Ondine/Note 1 DVD 0761195040034

Wagner, Der Ring des Nibelungen; Gwyneth Jones, Jeannine Altmeyer, Hanna Schwarz, Donald McIntyre, Heinz Zednik, Hermann Becht, Siegfried Jerusalem, Matti Salminen, Peter Hofmann u. a., Chor und Orchester der Bayreuther Festspiele, Pierre Boulez; Regie: Patrice Chéreau (1980); DG/Universal 8 DVD 04407340578

Wagner, Der Ring des Nibelungen; Hildegard Behrens, Christa Ludwig, Jessye Norman, Siegfried Jerusalem, Kurt Moll, Matti Salminen u. a., Chor und Orchester der Metropolitan Opera New York, James Levine; Regie: Otto Schenk (1990), DG/Universal 7 DVD 044007304369

Wagner, Tristan und Isolde; Waltraud Meier, Ian Storey, Michelle DeYoung, Matti Salminen u. a.; Chor und Orchester der Mailänder Scala, Daniel Barenboim; Inszenierung: Patrice Chéreau (2007); Virgin/EMI 3 DVD 5099951931599



dem Sie als Wagner-Sänger lange verbunden blieben. Sind Sie für die großen Heldenpartien auch wegen Ihrer Statur prädestiniert?

Gegenfrage hierzu: Was ist ein Wagner-Sänger?

Damit beschäftigen wir uns jetzt.

Okay. (lacht) Natürlich sind bei einem Opernsänger auch Aussehen und Auftreten wichtig, denn wir sind nicht nur Sänger, sondern auch Schauspieler. Dennoch steht die Stimme natürlich im Vordergrund. Meine Karriere verlief dann auch ganz normal, mit Engagements an kleineren Opernhäusern wie Nürnberg und Stuttgart, bis ich schließlich von dem damaligen Generalintendanten der Kölner Oper, Klaus Helmut Drese, einen Vertrag für zwei Jahre angeboten bekam. Das konnte ich einfach nicht absagen, denn Köln hatte damals ein unglaubliches Ensemble mit Lucia Popp, Margaret Price, Yvonne Minton und Wolfgang Anheisser. Im August 1972 wurde ich engagiert, dann kam 1973 bereits die Scala mit „Rheingold“, 1974 dann Covent Garden, 1975 Paris und Berlin.

Kommen wir zurück auf den Wagner-Sänger: Was muss man mitbringen für diese Rollen?

Die größte Wagner-Sängerin aller Zeiten, Birgit Nilsson, hatte auf diese Frage eine gute Antwort: „Gute Schuhe!“

Weil man so lange auf der Bühne steht?

Zum Beispiel. Aber mal im Ernst: Was braucht man? Erst einmal einen gesunden Verstand. Denn Wagner ist auch nur Gesang. Das ist wie Mozart oder Bach, es gibt nur verschiedene Strukturen. Diese ganze Angst vor Wagner finde ich ohnehin merkwürdig. Sehen Sie sich doch mal die Partitur der „Götterdämmerung“ an. Zum größten Teil ist das Kammermusik, Flüstertöne im Pianissimo muss man hier anschlagen. Natürlich braucht man auch die Kraft für die großen Ausbrüche, wenn man klug singt, macht man sich mit Wagner die Stimme aber nicht kaputt. Was man vielleicht etwas mehr braucht, ist Kondition, wobei es auch bei ihm kürzere Opern gibt. Wenn man aber die großen Partien wie Hagen singt, dauert eine Vorstellung schon mal fünf oder sechs Stunden. In Bayreuth gibt es immer noch eine Stunde Pause, das macht es noch schlimmer. Der Gurnemann wird dann unheimlich gefährlich. Nach dem ersten Akt, in dem er sehr viel gesungen hat, ist eine Stunde Pause, dann kommt der zweite Akt von einer guten Stunde, dann ist noch einmal eine Stunde Pause vor dem dritten Akt. Für den muss man wieder frisch sein, sich neu vorbereiten und einsingen.

Sie verfügen über einen der seltenen echten schwarzen Bässe, der zudem – etwa bei Hagens „Mannennrufen“ – ein

erstaunliches Volumen an den Tag legt. Mit diesem singen Sie nicht nur Oper, sondern auch Lieder. Ist eine große Stimme von Nachteil beim Liedgesang?

Jein. Viele berühmte Interpreten säuseln beim Liedgesang, auch wenn man das natürlich nicht schreiben darf. Deshalb bleibt bei vielen guten Liedsängern der Ausdruck im Hintergrund. Marti Talvela ist einer der wenigen Sänger mit großer Stimme, der die „Winterreise“ aufgenommen hat, bei seinen Wiener Konzerten wurde er von der Kritik dann aber vernichtet. Es hieß, so könne man Schubert doch nicht singen. Ich habe auch die „Winterreise“ studiert und Teile davon in der Öffentlichkeit gesungen, und ich könnte nie so säuseln. Viele der Stücke sind vom Text her kleine Opern für mich.

Auch auf Ihrer neuen CD singen Sie Lieder, genauer gesagt finnische Lieder in verschiedenen Orchesterbearbeitungen. Wie ist der Charakter der finnischen Lieder im Vergleich zu den Kompositionen von zum Beispiel Schubert?

Die finnische Musik, zum Beispiel von Sibelius, ist von einer gewissen Schwermut und Melancholie. Das ist die Basis. Hinzu kommt eine unglaublich starke Naturverbundenheit. Allerdings gibt es auch hier, wie bei Schumann oder Schubert, große Unterschiede im Ausdruck, alleine schon weil die Volkslieder aus



Es sind gerade die überlebensgroßen Rollen wie die des als Wunderheiler verehrten Mönchen Rasputin, denen Matti Salminen mit seiner tiefschwarzen Stimme und dem ausgeprägten Gespür für die theatralische Wirkung Leben einhaucht.

verschiedenen Teilen des Landes stammen. Wenn Sie etwa die beiden letzten ostrobottnischen Lieder hören, klingt das fast schon übertrieben. Aber so sind die Menschen in Ostrobottnien. Allerdings stört mich ein wenig, dass die Stimme auf der Platte sehr weit vorne ist. Man muss einfach sagen: Eine große Stimme ist wesentlich schwieriger aufzunehmen als eine kleine.

Das Problem hatte ja schon Birgit Nilsson, deren Riesensopran die Aufnahmetechnik überfordert hat.

Eben, das ist schon kritisch. Das Problem hatte ich auch bei einer Aufnahme der „Matthäuspassion“ mit Karl Richter im Herkulessaal. Der Toningenieur sagte immer: „Herr Fischer-Dieskau, kommen Sie doch ein bisschen weiter nach vorne. Und Herr Salminen, gehen Sie bitte irgendwo nach hinten. Die brilliantesten Platten sind daher immer von astreinen kleinen Stimmen gemacht worden.

Wie Elisabeth Schwarzkopf zum Beispiel.

Oder Barbara Bonney, die eine ideale Schallplattenstimme hat. Ebenso Edith Mathis und Fritz Wunderlich, der auch keine große Stimme hatte. Den Klang und den Ausdruck einer großen Stimme aufzunehmen ist wahrscheinlich unmöglich, oder?

Noch einmal zurück zu den finnischen Volksliedern: Würden Sie sagen, dass Sie sich als Finne in der melancholischen Grundstimmung und der Naturverbundenheit wiederfinden?

Absolut. Ich habe auch – und mit zunehmendem Alter wird das immer stär-

ker – so eine Art Heimweh. Und das spüre ich auch in der Musik. Ich habe diese Lieder gerne aufgenommen, auch wenn ich bei einigen nicht sicher bin, ob die Fassung mit großem Orchester wirklich ganz ideal ist.

Verantwortlich für den Charakter der Lieder ist auch das Finnische mit seinen vielen Vokalen.

Die finnische Sprache ist wunderbar zu singen!

War das für Sie ein Vorteil bei der Aufnahme?

Nein. Oder doch, wenn ich diese Krankheit gehabt hätte, die Schwitzerdütsch oder Holländisch heißt, dann wäre ich bestimmt kein Sänger geworden. Es tut mir leid für die Schweitzer und Niederländer, aber die finnische Sprache ist eine offene Sprache, hat viele lange und offene Vokale und zugleich viel „i“ und „e“. Sie bringt damit viel Struktur in das Instrument. Das singt sich ähnlich gut wie Italienisch. Für mich ist die beste Sprache zum Singen allerdings Russisch, da liegt alles ganz genau in der Kehle.

In Deutschland sagt man den Finnen nach, dass sie ein recht trinkfestes Völkchen seien. Die Wahrheit oder ein Vorurteil?

Es kommt drauf an. Wir trinken bestimmt nicht mehr als beispielsweise die Engländer, die Iren, die Belgier oder die Holländer. Und auch ein trinkfester Bayer kann da mithalten. Wenn Sie Anfang Oktober bis Ende Februar nach

Lapland gehen, wo es nur dunkel ist, kann man wenig tun, außer kräftig zu trinken und die Dunkelheit zu überstehen. Es gibt auch wissenschaftliche Untersuchungen dazu, dass die Finnen irgendwelche Gene haben, die dazu führen, dass Alkohol etwas besser schmeckt und mehr konsumiert wird. (lacht) Da ist der Finne schon ganz anders als zum Beispiel der Franzose. Der trinkt zwar jeden Tag sein Gläschen Wein, aber bei

uns kommt es auch auf die Quantität an.

Was braucht man als Sänger für die Rollen Richard Wagners? Gute Schuhe!

Gibt es auch eine wissenschaftliche Erklärung dafür, warum so viele hochdramatische und sehr voluminöse Stimmen gerade aus Skandinavien kommen?

Und, genauer gefragt: Warum kommen dabei die hohen Stimmen aus Schweden und die tiefen aus Finnland? In Schweden gab es nie eine tiefe Stimme, nur Tenöre und Soprane wie Jussi Björling und Birgit Nilsson. Bei uns hingegen gab es schwere Baritone und Bässe. Nur zwei Tenöre kamen aus Finnland, die eine Weltkarriere hätten machen können. Aber durch dieses eine Gen, das mit der Flüssigkeit zu tun hat, waren sie leider verhindert. Oder sie brauchten es, um die Nerven zusammenzuhalten. Aber wenn man die entsprechende Leistung auf der Bühne erbringen will, passt das nicht. Auch die schwedischen Sopranistinnen haben nicht unbedingt gespuckt, wenn sie ein Glas Wein getrunken haben. Sie haben gelebt. Das sortieren zu können ist eine große Kunst.